

Ullrich Junker

**Ueber den Ursprung
der
Hirschbergischen
Schleier-Fabrique.**

©Transkription
Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

im Februar 2018

Schlesische Provinzialblätter.

1789.

Achtes Stück. August.

Ueber den Ursprung der Hirschbergischen Schleier- Fabrique.

Schon über ein Jahrhundert¹ hatten sich Hirschbergs Bewohner und die umliegenden Dörfer mit Verfertigung starker und feiner Leinwand beschäftigt, aber noch wurde und konnte an keinen eigentlichen Schleier gedacht werden. Die Kunst eines so vorzüglichen Produkts war verjetzt noch das ausschließende Eigenthum Frankreichs und Hollands. Der hiesige Kaufmann kannte es kaum mehr als dem Namen nach, und er wurde so wenig als der gelehrte Weber der Erfinder davon. Ein armer wandernder Handwerkspursche, ein gebohrner Hirschberger, Joachim Girnth hatte das Glück seinem Vaterlande diese wichtige Entdeckung, als das beste Geschenk von seiner Reise mitzubringen. Er gieng im Jahr 1464 nach Haarlem und fand als Schuhknecht dort Arbeit. Da unter seinen hiesigen Verwandten auch Weber waren, so kam ihm die Weberei, die er dort antraf, gar nicht ganz fremde vor, aber destomehr musste es ihm auffallen, aus demjenigen Garne, welches bei uns als ganz untauglich gehalten wurde, die feinsten Webe verfertigen zu sehen, noch mehr aber, daß sie alsdann weit über den doppelten Gewinn davon erhielten. Gereitzt durch diese Vortheile, entschloß er sich kurz, gieng auf 5 Jahr bei einem dasigen Meister in die Lehre, und gebrauchte die Klugheit, sich in der Stille ein genaues Modell von den dort üblichen Stühlen mit meßingenen Kämmen im kleinen verfertigen zu lassen. Mit dieser Maschine versehen, schlich er sich davon, kam glücklich in seiner Vaterstadt an, und nachdem er sich bald nachdem mitgebrachten Modell

¹ Eine Copie von einem Privilegio Herzog Bolconis über den Gewand-Schnitt der Stadt Hirschberg vom Jahr 1346, welche ich besitze beweist dieses deutlich.

einen großen Stuhl oder Gezehe besorgt hatte, so verfertigte er noch in demselben Jahr das erste² dicke Webe Schleier. Dieses gelang ihm so gut, daß er von dem reichlichen damit gemachten Gewinnst im J. 1470 das hiesige Burger und Meisterrecht erlangen konnte. Er fuhr nun fort zu weben, oder nach hiesigem Ausdruck zu wirken, blieb aber dennoch seiner ersten Profeßion getreu und machte zugleich auch Schuhe, um sein Geheimniß nicht bald bloß zu geben. Seine beiden Schwestern, die dieses Wirken zu lernen Lust bezeigten, musten sich auf sieben Jahre bloß für Kost und Kleider bei ihm zu arbeiten verbindlich machen, Diese heiratheten, und so verbreitete sich nach und nach diese bisher unbekante Art zu weben gegen Lehrgeld in der ganzen Gegend weiter aus; der sehr vortheilhafte Absatz dieser dicken Schleier machte, daß man die dünnen darüber vorietzt ganz vergeßen konnte.

Ein Breslauer Dohmherr von Frankenberg, welcher kränklicher Umstände wegen die Warmbrunner Bäder im Jahr 1622 besuchte, hatte auf seinen Reisen durch Frankreich und Holland den Gebrauch von den dünnen Schleiern kennen gelernt, und verlangte nun von den hiesigen Webern auch dergleichen. Niemand wollte sich wegen der Unkunde und Kosten zu einer ganz ungewöhnlichen Art von Waaren entschliesen, bis dieser Herr den freien Vorschuß dazu aufs Gerathewohl herzugeben versprach.

Die Urenkelin des schlesischen Schleiervaters, Martha Moibanin³ wagte es, als eine der geschicktesten Weberinnen, sich dieser Arbeit zu unterziehen, und verfertigte bloß nach einer ihr vorgezeigten Flor-Probe, da sie nie dünnen Schleier gesehen hatte, das erste dünne Webe im Jahr 1623. Im rohen Zustand fand man es auch recht gut. Aber auf der Bleiche wurde es ritschig. Demohnerachtet gab der patriotische Dohmherr noch einmahl die Vorschußkosten mit Vergnügen dazu her. Die damaligen feindlichen Streifereien verhinderten diese Künstlerin auf mancherlei Art an diesem zweiten Versuch und sie brachte es erst mit Hülfe eines von ihr selbst gelernten jungen Webers, Christoph Schwanitz aus Grunau im Jahr 1624 zur Vollkommenheit. Durch diesen Weber wurde daher das Dorf Grunau der eigentliche Geburtsort der dünnen Schleiern.

Eine so allgemeine beliebte und gesuchte Waare konnte wegen ihrer Güte und vorzüglichen Wohlfeilheit gegen die bisher bekannten ausländischen aber viel kostbarern Schleier nicht lange unbekannt bleiben. So bald nur einige Webe davon nach Leipzig auf die Meß gekommen

² Vielleicht ist manchem auch das Haus, in welchem dieses verfertigt worden, noch merkwürdig. Es stehet am Markt und ist ietzt mit No. 34 bezeichnet. Damals ruhete es noch auf hölzernen Säulen, daher diese seine Wohnung: die Emporstube hieß.

³ Diese Moibanin war aus der Nachkommenschaft des ersten evangel. Predigers zu St. Elisabeth in Breslau, D. Ambrosius Moibanus.

waren, so kamen gleich mehrere Bestellungen als in langer Zeit nicht gearbeitet werden konnten. Nun legten sich statt einzelner Weber nicht nur ganze Familien, sondern halbe und ganze Dorfschaften darauf und lernten die sogenannten schlechten Garne zu einem höhern Preise als bisher an die Ausländer zum größern Verdienst der feinsten Spänner zugleich verwebt zu übersenden. Hamburg und Holland gaben nicht nur die stärksten Commissionen und sendeten baares Geld zum voraus, sondern auch durch diese erhielt man wieder mehrere Liebhaber in England, Portugall, Spanien und Schweden, wodurch mehrere Millionen dem Lande nach und nach zufloßen. Zum Beweise, wie sehr noch zu Anfange dieses Jahrhunderts unsere Schleier geschätzt wurden, kann folgende aus einem Handelsbuche entlehnte Anekdote bezeugen: Ein Amsterdamer Kaufmann bestellte bei einem hiesigen im Jahr 1712 zwei Kisten mit ganzen Weben dicken Schleier. Weil der Brief übel geschrieben war, so las man statt der ganzen, halbe Webe, und expedirte sie. Da die Waare schon unterwegs war, klärte sich dieser Irrthum bei der erhaltenen Remesse auf. Der hiesige Kaufmann zeigt also gleich dieses Versehen seinem Freunde an, und erwartet etwas starke Verweise aus dasiger Gegend. Mit kaltblütiger Grosmuth schrieb der Amsterdamer zurück: Es mag immer dabei bleiben, ich habe sehr viel bei diesen halben Weben gewonnen, und verlange nun doppelt so viel aufs neue, nur daß solche von der nehmlichen Güte sind – dergleichen Fälle dürften sich nun wohl ietzt nicht wieder ereignen ! – Die gestreiften, geblühten und gepünkten Schleier sind nicht in Grunau, sondern in Seydorf erst in Anfang dieses Jahrhunderts nach französischen und schweizerischen erhaltenen Proben glücklich nachgeahmet worden.

Christian Melchior Reimann in Seydorf verfertigte im Jahr 1711 das erste geblühte Webe; der aber damals bloß weißes Garn der ietzt gewöhnlichen Baumwolle eintrug. Durch denselben wurde auch diese Art nach und nach gegen billige Vergeltung in den nahe liegenden Dörfern weiter verbreiten. Diese letztere Art ist nebst den nachgeahmten Modelformmustern jetzt die vorzüglichste Beschäftigung dieser Arbeiter, da solche die gangbarsten Artikel ausmachen. Alle diese Schleierarten werden gegenwärtig in den Dörfern Grunau, Cunnersdorf, Reibnitz, Chemnitz, und die letztern vorzüglich in Seydorf gemacht.

Das übrige, was ich bei meinem Sammeln⁴ über diese Materie gefunden und durch gegründete Aussagen erfahren habe, trifft entweder allgemeine, bei der Leinwandhandlung auch vorkommende Umstände, oder sie gehören zur besondern Appretur, (wie zum Beisp. die hiesigen

⁴ Diese ältern Nachrichten entdeckte ich von ungefähr in alten Calendern, geschriebenen Chroniken und dergl. Pappieren, als ich eben beschäftigt war, der ältern Naturgeschichte des hiesigen Orts nachzuforschen.

Battiste etc.) die der wahre Patriot nie völlig bekannt machen kann, ohne sich und der Fabrik offenbaren Nachtheil zuzuziehen.

Hirschberg, den 29. Juny 1789.

D. Thebesius

Das Wohnhaus N° 34 des Joachim Girnth

